

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten.

Der hinkende Bote reißt sich die Stirne, denn er muß wieder den Geschichtschreiber machen; es hat sich noch niemand gemeldet, der ihm dieses Geschäft abnehmen wollte. — Wo sind wir denn voriges Jahr stehen geblieben? Sind wir schon nach Morea abgefegelt? Haben wir Warna schon eingenommen? Ach nein! von dem allen steht im vorjährigen Kalender noch nichts; wir müssen also im Laufe der Begebenheiten so weit zurückgehen. Den 17ten August 1828 ist die französische Flotte mit Truppen von Toulon abgefegelt, um die Griechen von ihrem schlimmen Feinde, dem ägyptischen Ibrahim Pascha, zu befreien. Der Wind begünstigte die Fahrt so ungemein, daß nach eilf Tagen die Schiffe schon im Meerbusen von Calamatta angelangt waren, und den 28 und 29ten Aug. stiegen unsere Krieger bei Petalidi an's Land. Jetzt wird's losgehen! Unsere Soldaten freuten sich schon darauf, in die schwarzen Araber hineinfeuern zu dürfen, wie früher unsere Seeleute bei Navarin in ihre Schiffe. Da wurde aber nichts daraus. Geduld, hieß es, Geduld! und zu dieser unsern Landtleuten so schwierigen, so widrigen Tugend mußten sie sich bequemen; nicht durch Gewalt der Waffen, durch gütliche Uebereinkunft sollte die Räumung Morea's bewirkt werden; indessen langweilte sich die französische Expedition in Lagern unterm freiem Himmel. Ja, wenn es Lustlager gewesen wären, wie bei St. Omer, da hätte es wohl angehen können; aber in einem verheerten, ausgehungerten Lande fehlte es an gar vielem zum bequemen Leben, und an weit mehr noch zur Unterhaltung und zum Vergnügen. Drum rissen auch bald Krankheiten ein, und wenn von Schießpulver kein starker Gebrauch gemacht wurde, so wurde desto mehr Apothekerspulver verbraucht.

Der Abzug der Egyptier verzögerte sich von Woche zu Woche, angeblich aus Mangel an Schiffen; endlich in den ersten Tagen Novembers segelten die Letzten ab und mit ihnen Ibrahim Pascha. Dieser hatte noch vor seiner Abreise mit unsern Generalen das Glas angestossen

und gar manierlich Gesundheit getrunken; der Champagner, meinte er, sey im Koran nicht verboten.

Nun mußten die Festungen Modon, Coron, Navarin und Patras erobert werden, in welchen türkische Besatzungen zurückgeblieben waren; da wird es doch Siegespalmen einzuernnden geben. Aber, sieh da, Modon öffnet seine Thore beim ersten Trompetenschall; Coron verhält sich leidend, und wartet nur bis die Thore eingeschlagen sind, um sich zu ergeben; Navarin läßt es auf den Sturm ankommen, die Sapeurs besteigen eine alte Bresche und finden keinen Widerstand; der Besatzung von Patras allein scheint es mit der Vertheidigung ihrer Wälle ernst zu seyn, man muß Batterien aufwerfen, Kanonen werden aufgepflanzt, diese sprechen so laut, daß die Kanonen der Festung nicht zum Worte kommen können, und Patras kapitulirt. So endigt sich der Feldzug von Morea, und der hinkende Bote, der von dort weiter nichts Erhebliches mehr zu erzählen hat, eilt auf den Kampfsplatz an den Donau-Ufern und am Fuße des Balkans.

Da gilt es Ernst. Die Russen sind über die Donau gesetzt, haben nach einander Jssaktscha, Brailow, Matschin, Hirsowa, Küstendgi, Anapa und Tulcea eingenommen; freilich sind alle diese Nester bei weitem keine solche Festungen wie Straßburg, Landau, Neu Breisach u. dergl.; wenn aber der Türke hinter einer Ringmauer mit Schießscharten steht, so ergibt er sich nicht, so lange er Pulver und Kugeln und einen Wisfen Brod hat: das hat man zu Brailow gesehen. Bis jetzt hatten die Heere des Kaisers Nikolaus in offenem Felde wenig Widerstand gefunden; die Türken waren zu klug, sich in große Schlachten einzulassen; am Fuße des Balkans, im verschanzten Lager von Schumla erwarteten sie ihre Gegner. Dieser von Natur und Kunst stark besetzte Posten hatte schon früher den Fortschritten der Russen ein Ziel gesetzt, und auch in diesem Feldzuge hieß es: Bis hierher und nicht weiter! Sey es, daß es nicht im Plane des russischen Befehlshabers lag, jetzt

schon auf dieser Seite vorzubringen, oder daß er sich zu schwach fühlte, er begnügte sich, die Türken zu Schumla durch ein starkes Corpß beobachten zu lassen, während sein Hauptaugenmerk auf Silistria und Varna gerichtet war; so große und wohlbefestigte Städte durfte man nicht hinter seinem Rücken in feindlichen Händen lassen, sie wurden beide belagert. Besonders schien dem Kaiser Nikolaus viel am Besitze von Varna gelegen zu seyn; er war bei der Belagerung persönlich gegenwärtig. Diese Stadt, am schwarzen Meere gelegen, ist der einzige Hafen dieser Küste, der große Kriegsschiffe aufnehmen kann, und in dieser Rücksicht von der größten Wichtigkeit in einem russisch-türkischen Kriege. Varna hielt sich lange, und nicht eher bis die Wälle so zusammengeschossen waren, daß die Belagerer durch dieselben, wie auf einer breiten Straße, in's Herz der Stadt dringen konnten, ergab sich die Festung auf Gnade. Sie war zu Anfang Augusts berennt worden, und fiel den 11ten Oktober. Es war hohe Zeit, daß es dazu kam, denn die Russen waren damals in einer kritischen Lage: Mangel, Strapazen und Krankheiten, mehr als das Schwert der Muselmänner, hatten sie großen Theils aufgerieben; der Kavallerie und dem Fuhrwesen fehlte es an Pferden, die zu tausenden gefallen waren; der Großvezier rückte zum Entsatz Varna's heran; von Schumla, von Ruffschuk, von Widdin aus, machten starke türkische Abtheilungen beunruhigende Bewegungen im Rücken der Russen; die kleine Wallachei, wo diese nur schwache Streitkräfte hatten, war schwer bedroht. Hätte die strenge Jahreszeit nicht bald allen Kriegsoperationen ein unübersteigliches Hinderniß gesetzt, und beide kriegsführende Parteien zur Ruhe gezwungen, so hätten die Sachen für Rußland eine schlimme Wendung nehmen können. So machte aber der Fall Varna's und die Aufhebung der Belagerung von Silistria dem Feldzug ein Ende. Was derselbe gekostet haben mag, will der hinkende Bote nicht berechnen, noch weniger daran zahlen helfen.

Die Waffenruhe des Winters benützten beide Parteien auf's Eifrigste, die Scharten wieder auszuweihen und noch größere Streitkräfte zu sammeln, als in diesem Feldzuge angewandt worden waren.

Ehe wir nun weiter gehen, darf ich nicht vergessen, daß in Asien General Paekewitsch gegen die Türken große Fortschritte machte; er nahm ein festes Kastell nach dem andern ein, und rückte bis in die Gegend von Erzerum vor. Es

scheint, der Sultan habe zur Vertheidigung seiner asiatischen Provinzen keine so kräftige Maßregeln getroffen, als in der ihm viel näher liegenden und daher für ihn weit wichtigeren kleinen Bulgarei.

Während man sich im Winter russischer und türkischer Seits zur Fortsetzung des begonnenen großen Kampfs bereitete, ergab sich zu Teheran, der Hauptstadt Persiens, ein gräßlicher Vorfall, der schwere Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn es sich nicht erwiesen hätte, daß der Hof von Teheran weder Theilnehmer noch Anstifter dabei war.

Es war zwischen den Leuten des russischen Gesandten, Hrn. Gribojedoff, und einigen Menschen aus dem Pöbel ein heftiger Streit entstanden; die Veranlassung dazu wird so verschieden angegeben, daß der hinkende Bote sie mit Stillschweigen übergeht. Ein Haufen von Müßiggängern, wie es deren in allen großen Städten gibt, die sich während dieses Streites vor der Behausung des Gesandten versammelt hatten, glaubten sich mit hineinmischen zu müssen, und da unglücklicherweise einige von ihnen getödtet wurden, stürzte vom Bazar her eine zahllose Menge Menschen hinzu, um den Tod ihrer Landesleute zu rächen. Das Thor des Hofes ward eingeschlagen; trotz des Widerstandes der Kosaken des Gesandten und der persischen Wache, die bei dieser Gelegenheit vier Mann verlor, wurden die Mauern überfliegen; man drang unaufhaltsam in die innern Gemächer, und Alles, was sich der Wuth des stürmenden Haufens darbot, ward niedergemetzelt. Vergebens eilte der Schach selbst, in Begleitung seines Sohnes, Selou-Sultan, der zugleich General-Gouverneur von Teheran ist, mit einer bedeutenden Truppenzahl hinzu, um die Aufwühler zu händigen und zu zerstreuen. Es war zu spät, Hr. Gribojedoff und sein Gefolge waren bereits die Schlachtopfer der Mörder geworden. Der erste Legationssekretär und drei andere Personen hatten allein das Glück, dem Blutbade zu entronnen: vermuthlich waren sie zur Zeit des Ueberfalls abwesend vom Gesandtschafts-Hotel. Der Schach sowohl als Abbas Mirza, dessen Thronfolger, und der ganze Hof geriethen über dieses traurige Ereigniß in die größte Bestürzung. Abbas Mirza sandte seinen ältesten Sohn mit dem Kaimakan an den Grafen Paekewitsch von Erivan, um ihm alle nähern Umstände mitzutheilen, und alle Erklärungen zukommen zu lassen, die der Oberbefehlshaber über diesen schrecklichen Vorfall zu erhalten wünschen möchte.